

ZEITSCHRIFT
FÜR
DEUTSCHE PHILOLOGIE

BEGRÜNDET VON JULIUS ZACHER

HERAUSGEGEBEN

VON

Hugo Gering

ACHTUNDZWANZIGSTER BAND

HEFT IV

HALLE A. S.

VERLAG DER BUCHHANDLUNG DES WAISENHAUSES

1896.

MISCELLEN.

Personalien und stoffgeschichtliches zu G. A. Bürger.

I. Bürgers erste gattin dichterin?

Dass das ihm 1774 „angetraute weib ein weib von gemeinem schlage“ nicht war, bestätigt Bürgers bedeutsame „Beichte eines mannes, der ein edles mädchen nicht hintergehen will“¹. Trotzdem darf man über die geringfügige teilnahme, die er als dichter bei seiner treuen Dorette fand, nicht den mindesten zweifel hegen. Als sie nach grenzenlos unglücklicher ehe am 30. juli 1784 „an der auszehrung, die in ihrer familie erblich war“ — so heisst ebenda — starb, widmete er ihr öffentlich einen rührend innigen nachruf. Dabei ist Julius Sahr² recht zu geben: „Der tod seiner frau, einer edlen, stillen dulderin, erlöste ihn aus dem qualvollen doppelverhältnis; es war, als heitere sich sein leben auf“, und unsere gründlichsten Bürgerkenner, Ed. Grisebach und A. Sauer³ voran, betrachten die sachlage ebenso⁴. Um so mehr sollte man da erwarten, in jenem nekrolog, der ihre vorzüge genugsam pries, jede bemerkliche tugend durch ihn gleichsam wie eine mittelbare entschuldigung vor sich und der welt herausgestrichen zu finden. Von einem poetischen talente der entschlafenen oder gar von bezüglichen erzeugnissen, die vor das publikum getreten, liess er darin keine silbe verlautbaren. Und dazu wäre in dieser breit ausgesponnenen würdigung vollauf anlass gewesen. Auch sonst wird nirgends etwas der art direkt gemeldet; der älteste, der Bürgers leben einigermaßen litterarhistorisch behandelte, C. F. R. Vetterlein⁵, und dann Jördens,⁶ im rein biographischen fast sklavisch ihm nachschreibend, hätten sich bei ihrer vorliebe für alles anekdotische

1) Bürgers Sämtliche werke, 1844, IV, 198 fg.; Strodtmann, Briefe von und an Bürger IV, 19. Dieses schriftstück ist zwar psychologisch interessant, darf aber nur vorsichtig zu schlüssen verwendet werden, da es mit vollster absichtlichkeit für die zu gewinnende noch nicht gesehene braut, „das Schwabenmädchen“ (s. unsere nr. 2), ausgearbeitet war.

2) In seinem knappen, deutlich umrissenen säkularartikel „Zum gedächtnis G. A. Bürgers“, Ztschr. des allgem. dtshn. sprachvereins IX (1894), 133, wo er sein lieblichsthema (vgl. Ztschr. XXVII, 414), Bürger als lehrer und pfleger der deutschen sprache, vortrefflich behandelt.

3) Aus einem von diesem in seinem hochwichtigen abdrucke des briefwechsels zwischen Bürger und Goeckingk (Vierteljahrsh. f. litteraturgesch. III) veröffentlichten billet Bürgers vom 31. juli (s. das. s. 451 fg.) scheint mir dieselbe empfindung zu sprechen. Ebd. s. 434 findet Dorette in stimmungsberichten an Goeckingk für lyrische sentimentalität allerdings eine gute prosa.

4) Vgl. meine unten s. 555 anm. 1 angezogene abhandlung s. 1208 a.

5) „Handbuch der poetischen litteratur der Deutschen, d. i. Kurze nachrichten von dem leben und den schriften deutscher dichter. Ein anhang zu seiner Chrestomathie deutscher gedichte. Köthen 1800“, ein heute vergessenes buch, das aber gar manche brauchbare notiz, öfters sogar nicht üble ansätze zu einer charakteristik enthält, so über Bürger s. 539—555, sogar auch schon 4 onglische Lenore-übersetzungen nach den drucken 1798/99, d. h. von 1796 fgg. nennt, womit A. Brandl's katalog darüber in seiner bibliographie bei Erich Schmidt, Charakteristiken s. 245 fg. (nach neuerer brieflicher mitteilung hat Brandl seitdem seine notizen vervollständigt) vorgearbeitet war (eine neuere in A. Mercer Adam's [† anfg. decbr. 1895] „Flowers of Fatherland transplanted into English soil“, 1870).

6) In seinem bekannten vielbenutzten „Lexikon deutscher dichter und prosaisten“ I (1807) 251—273; s. 271, 8 nennt er Vetterlein's aufsatz. Sollte etwa die wörtliche übereinstimmung auf der identität der quelle beruhen?

dieses pikante kuriosum kaum entgehen lassen. Sauer, Bürger-ausg. s. XVIII fg. und III hält auf grund des briefs an Boie vom 7. aug. 1777 das im folgenden erwähnte gedicht für „wirklich von Bürgers erster frau und von ihm nur überarbeitet“. Pröhle G. A. Bürger. Sein leben und seine dichtungen (1856) gibt s. 62 eine fussnote, auf deren inhalt er bei keiner späteren Bürgerpublikation zurückgekommen ist:

„Folgende seltsame notiz in einem buche, betitelt: „Deutschlands Schriftstellerinnen. Eine charakteristische Skizze. King-Tsching in der kaiserlichen Drukkerer 1790“ (s. 12—13), ist auf sie zu beziehen: „Madam Bürger, Gattin unseres ersten deutschen Volksdichters und Privatlehrers¹ der schönen Wissenschaften zu Göttingen, ist todt. Sie war eine Anverwandte des berühmten Egyptischen Usurpator Ali-Bey, der vor einigen Jahren so viel Aufsehen machte². Sie soll ein gutes wackres Weib gewesen sein, und das Liedchen in der poetischen Blumenlese 1780³, Muttertändelei betitelt, ist eine schöne poetische Frucht, die beweist, dass sie vom Geiste ihres Gatten etwas in sich gezogen habe.“ Das gedicht „Muttertändelei“ (august 1778) versah Bürger mit dem zusatze: „Für meine Dorette“, es ist also von ihm selbst. Man findet es S. w. Ausg. v. 1844, I, s. 253 und 254.“ Vgl. Sauer a. a. o. s. 111.

Ob Pröhle die genannte quelle selbst vorgelegen hat, oder ob er die nachricht zweiter hand verdankt, weiss ich nicht; mir gelang es nicht, jenes merkwürdig betitelte buch aufzustöbern. Sollte man nun, wo es zudem nirgends, auch nicht in dem hilfsmittel-verzeichnisse des umsichtigen C. W. O. A. v. Schindel, Die deutschen schriftstellerinnen des neunzehnten jahrhunderts (Lpz. 1823—25), der viele zeitgenossinnen von Bürgers frau aufnimmt, citiert wird, an seiner existenz überhaupt zweifeln? Dass wenigstens der inhalt obiger eröffnung nicht apokryph, ist mir unwillkürlich, da ich vor kenntnis dieser Pröhlischen anmerkung auf dieselbe angabe in dem anonymen, von K. F. W. Erbstein und Joachim Christoph Friedrich Schulz⁴ hauptsächlich wol von letzterem, herausgegebenen „Almanach der Belletristen und Belletristinnen für's Jahr 1782. Ulietea bei Peter Jobst, Edlen von Omai, Königl. Hofbuchhändler und Buchdrucker“⁵ s. 25 stiess. Es heisst daselbst:

„Madam Bürger. Gattin des vorigen. Eine Anverwante, von dem berühmten Egyptischen Usurpator Ali-Bey, der vor einigen Jahren so viel Aufsehn machte. Sie sol ein gutes wakres Weib sein, die vom Geiste ihres Gatten etwas in sich gezo-

1) Damalige bezeichnung für unser „privatdocent“. Grimm, D. wb. VII, 2138 fg. gibt nichts näheres über die zeitliche abgrenzung beider im 18. jahrhundert gebrauchten ausdrücke an. Vgl. auch unten s. 553 anm. 2.

2) Ali Bei war der bedeutendste und berühmteste der mamelukenführer, die sich in ihren provinzen fast unabhängig machten und den türkischen pascha-gouverneur ignorierten. Er empörte sich 1771 gegen die pforte, schlug die truppen der regierung wie seine eigenen genossen und ward auf sein geheiss durch den scharif von Mekka zum grossultan Ägyptens und herrscher beider meere ernannt, aber 1773 von seinem general und günstling Abu-Dahab ermordet.

3) Die beiden wichtigsten anthologien damaliger lyrik, der von Boie gegründete Göttinger Musenalmanach, den von 1779 bis zu seinem tode Bürger herausgab, und der 1776 als konkurrenzunternehmen durch J. H. Voss ins leben gerufene, führten den nebensitel „oder poetische blumenlese auf das jahr . . .“; hier ist natürlich der erstgenannte gemeint: 1780, s. 78, unterschrift „D. M. Bürger geb. Leonhart“

4) Vgl. Allgem. dtsh. biogr. XXXII, 742 (nicht 744!).

5) In wirklichkeit war Himburg, der berüchtigte Berliner nachdrucker und einige jahre vorher veranstalter der unrechtmässigen ausgabe von „D. Goethens schriften“ (die im „Almanach der B. und B.“ s. 65 gerühmt werden), der verleger.

gen hat. Das Liedchen im Almanach von 1780, Muttertändelei betitelt, macht uns nach mehr aus ihrer Hand und ihrem Herzen begierig.“

Ersichtlich fusst auf dieser auslassung die obige jüngere, wie nicht nur der wortlaut, sondern auch die zusätze und änderungen — z. b. im titel des angezogenen sammelwerks — beweisen. Der im „Almanach der B. und B.“ auf s. 23—25 vorgehende überschwengliche panegyrikus Bürgers hebt nämlich mit dem emphatischen ausrufe „Unser Volksdichter!“ an und enthält gegen das ende die superlativische apposition „Er, der Einzige unsrer neusten Dichter!“, woraus die vorderhälfte der einleitenden standesbezeichnung in jener 1790er notiz zusammengefloßen ist. Friedrich Schulz, wahrscheinlich der urheber der ganzen fabel, oder wenigstens der der sie in die welt gesetzt, ist wenige jahre danach, 1786, in seiner „Litterarischen reise durch Deutschland“¹ nicht wider darauf zurückgekommen, ich vermute, aus einem gewissen zartgefühl, weil mittlerweile Dorette und auch ihre schwester, teilhaberin und nachfolgerin² in Bürgers herzen, „Molly“ rasch danach gestorben war. Der verfasser bez. kompilator von „Deutschlands schriftstellerinnen“ besass nun entweder keine kenntnis von diesem situationswechsel oder ihn kümmerte eine solche rücksicht nicht; übrigens liegt die annahme nahe, er habe überhaupt mit der bemerkung auf „Molly“, die von Bürger hochgefeierte, für die man drum ein stärkeres interesse der pikanterie hatte, gezielt. Denn, das sei nun hiermit festgestellt, dieses buch ist wirklich in umlauf gekommen; das zeigt sein vorhandensein in neueren bücherlagern verschiedener jahrzehnte³. Woher aber die annahme einer poetischen ader bei Bürgers ehfrau im grunde stammt, wird sich kaum ermitteln lassen.

2. Bürgers dritte gattin.

Die biographen Bürgers sind stets mit leicht erklärlicher scheu daran vorbeigegangen, das gewebe des geheimnisses, das über seiner dritten, unheiligsten und unheilvollsten ehe, mit dem „schwabenmädchen“ Elise Hahn, lagert, zu lüften. Die bündigste und verlässlichste aller lebensskizzen, diejenige, die A. Sauer seiner vortrefflichen ausgabe in Kürschner's „Deutscher nationallitteratur“ vorausschickte, erklärt ausdrücklich, darauf verzichten zu wollen, und Ed. Grisebach's streng urkundliche „Einleitungen“ zu seinem kritischen gesamtdruck und der unten berührten verdienstlichen sammlung der „Werke“ streifen das heikle thema nicht weiter als ein

1) Eine unveränderte „Zweyte auflage“ dieses bei Wucherer in Wien herausgekommenen büchleins erschien „Frankfurt und Leipzig, 1780“ unter der aufschrift: „Litterarische Anekdoten auf einer Reise durch Deutschland an ein Frauenzimmer geschrieben“, anonym wie jene. Die begeisterung für Bürger (der s. 51 und 212 erwähnt, s. 258 fg. eingehend charakterisiert wird) ist hier schon stark abgeblasst und der ton klingt sogar etwas an Schillers „recension“ von 1791 (Allg. lit.-ztg.) an.

2) Nebenbei sei bemerkt, dass die amtliche registrierung dieser, wol aus demselben grunde wie zwei jahrhunderte früher (bei Shakespeare) eilig vollzogenen hochzeit „aus dem aufgebots- und trauungsbuche der parochie Bissendorf 1785“ (17. juni) bei K. Goedeke, G. A. Bürger in Göttingen und Gellinghausen. Aus urkunden (1873) s. 114 fg. ausgezogen ist, obwol Goedeke's nachforschungen im übrigen mit 1773 abschliessen. Bürger erscheint darin als „Dichter und Lehrer des teutschen Stils zu Göttingen“.

3) Ich nenne da bloss „F. H. v. d. Hagen's Bücherschatz“, d. i. den katalog der „Bücher-auction von R. Friedländer und sohn in Berlin den 18. mai 1857“, s. 83 nr. 2006, ausserdem das „153. verzeichnis des antiquarischen bücherlagers von A. Bielefelds hofbuchhandlung Liebermann und cie. in Karlsruhe“ (o. j.; 1892), s. 27 nr. 646, wo die notiz „selten“ und in parenthese „Ulm Stettin.“ beigefügt ist.

gewissenhafter chronist muss. Für die breiteren leserschichten, auf die diese ausgaben rechnen, mag es so recht sein; dagegen halte ich es für geboten, als faktum der litteraturgeschichte ein für alle mal festzustellen, dass die schuld für den bruch des völlig unleidlichen verhältnisses auf seiten der jungen frau war. Denn diese „rettung“ des anderweit gerade genug belasteten dichters ist ein erfordernis der ehrlichkeit. Wer die dicken akten dieser tieftraurigen vorgänge zu jenem behufe wälzen mag, wird freilich reichlich schmutzige wäsche waschen müssen. Doch braucht er dann aus dem roman nur die hauptpunkte auszulesen. Im übrigen liessen sich die studien zu einem charakterbilde der äusserst interessant¹ und später auf der bühne wie im salon noch zu hervorragendem rufe gelangten frau, deren vernachlässigung durch die zahllosen sensationslüsternen erzähler der von ihr gefesselten jahrzehnte billig auffallen muss, erweitern. Zu dem ende seien hier sämtliche fundorte des weit zerstreuten materials verzeichnet, wobei die flüchtigen erwähnungen in den ältesten litterarhistorischen handbüchern, wie bei Vetterlein a. a. o. s. 545 fg. und bei Jördens a. a. o. I, 255 fg., in den meisten fällen auch verweisungen, die an citierten stellen anzutreffen sind, fortbleiben:

Briefwechsel zwischen Goethe und Schiller, vom 4. — 12. mai 1802, = Goethe's werke, Weimar. (Sophien-) ausg., 4. abtlg., XVI (1895) 76₂ und 79₁₄; C. W. O. v. Schindel, Die deutschen schriftstellerinnen des neunzehnten jahrhunderts, I (1823) s. 84 — 87, III (1825) s. 56 — 59; R. B.² in: Blum, Herlosssohn und Marggraff, Allgemeines theater-lexikon, neue [unveränderte] ausgabe, II (1846) s. 61 fg. und I s. 156³; H. Pröhle, G. A. Bürger, s. X, 67, 70, 73 — 75, 161; Fr. W. Ebeling, Mosaik. Kleine schriften zur geschichte und litteratur (Lpz. 1867), s. XII — XV und 223 — 270: „Elise Bürger. Zur geschichte der letzten lebensjahre des dichters.“ Letztere mit seichtem geschwätz kolossal aufgebauchte apologie aus der feder eines durch persönliche motive, vielleicht wesentlich den wunsch, eine gefälligkeit zu erweisen⁴ angetriebenen advokaten der längst verstorbene ist trotz des mancherlei neuen und des nimbus der authenticität mit äusserster vorsicht zu gebrauchen⁵; unter dem titel „Bürger und Elise Hahn“ erschien sie unverändert als selbständiges buch 1868, 2. auflage 1871. Die für den sachverhalt wichtigen „Briefe Bürgers an Marianne Ehrmann [die in Stuttgart die korrespondenz und das weitere eingefädelt hatte], herausgegeben von [deren gatten] Th. F. Ehrmann“ (Weimar 1802) scheint Ebeling — s. s. 359 anm. 3 — im urtext gar nicht gesehen zu haben. Die sonstigen biographien und charakteristiken Bürgers, Goedeke's Grundriss z. g. d. d. d., die „Allgemeine deutsche biographie“, die (älteren auflagen der) konversationslexika⁶, die ja sonst an derartigem detail nicht arm sind (auch die 1. ausgabe des „Pierer“, Ency-

1) So sind ihre verschiedenen poetischen spenden keineswegs schlechthin verachtenswert. Rese's guter Bürger-artikel, Ersch-Gruber's Encyclopädie XIII (1824), 371 — 379 behandelt die leidensgeschichte der dritten ehe richtig (375 — 377), gibt aber nichts über die frau. Im allg. vgl. Sauer's ausg. s. XXXVIII — XLII.

2) Robert Blum, der bekannte 48er, damals sekretär am stadttheater zu Leipzig.

3) Unter stichwort „Attitude“; vgl. meinen artikel „Attitude“ in der neuen (14.) auflage von „Brockhaus' Konversationslexikon“ II sp. 65 a.

4) Vgl. s. XII fg., 367 fg. u. ö.

5) Wie seine aufschwellende umarbeitung von Flögel's „Geschichte des grotesk-komischen“ (1887), sein buch über „Friedrich Taubmann“ (vgl. meine bemerkung Allg. dtsh. biogr. XXXVII, 440 und Euphorion II, 765 anm. I), das über „Die Kahlenberger“ (1889) u. a.

6) Vgl. in Brockhaus' neuestem ¹⁴III 758 a meinen kurzen artikel.

klopädisches wörterbuch, IV, 1825, 485 b bietet nichts besonderes), usw. liefern keine über das hier zusammengestellte hinausführende materialien. Meine anlässlich der hundertsten widerkehr von Bürgers todestag veröffentlichte abhandlung „Bürger im spiegel seiner zeit und der gegenwart. Mit unbeachteten zeitgenössischen und eigenen äusserungen“¹ berührt diese dinge mit sorgsamer reserve. Da ich daselbst wol sämtliche 1894 zum jubiläum hervorgetretenen neuen beiträge registriert habe, so muss ich hier nachtragen, dass die kurz darauf dazugekommene 5. auflage der geschickten einbändigen ausgabe der „Werke“, die Eduard Grisebach, als erster die prosa nach gebühr berücksichtigend, besorgt hat, auf s. XXXIX fg. der knappen doch alle tatsachen enthaltenden biographischen „Einleitung“ die dritte ehe richtig erledigte.

Aus der ruhelosen wanderperiode, die Elise nach lösung des zwieträchtigen bundes durchgemacht hat, müssen wir ergänzungs- und berichtigungshalber ihren Berliner aufenthalt herausgreifen. Ein solcher ist erst für später, nach ihres gatten tode sicher bekannt, als sie der theaterleidenschaft Berlins begeisterte verse entlockte. L. Geiger hat in seine auslese „Berliner gedichte 1763—1806“ (1890)² unter nr. 78 zwei bezeichnende belege dafür eingereiht (s. 195 fg.): der eine ist von Rüdiger, der andere von ‚Christoph Bias Mac Konley‘ (!), worüber Geigers notiz ebd. s. XLVII zu vergleichen. Dagegen ist die bei R. B. in dem obgenannten artikel des „Theaterlexikons“ II s. 61 fg. aufgetischte variante: „.. kam später nach Berlin, von wo aus sie dem bekannten dichter G. A. Bürger .. ihre hand antrug“ gewiss völlig grundlos. Jedoch unterlasse ich nicht, auf bezügliche andeutungen über ihre etwaige mit öffentlichem auftreten verbundene anwesenheit zu Berlin unmittelbar nach der officiellen ehescheidung aufmerksam zu machen, die Bürger in einem vom 11. september 1792 datierten brieфе seinem freunde Goecking³ macht:

„Dass Madame Hahn nicht mehr in Wolfenbüttel ist, das weiss ich; dass sie sich aber wieder nach Stuttgart begeben haben sollte, daran ist wol gar sehr zu zweifeln. Hier sind mir zwei Sagen von ihr zu Ohren gekommen, eine, dass sie sich nach Wien in die Dienste Sr. Kaiserl. Majestät, die andere, dass sie sich nach Berlin, vermutlich in die Dienste des Publikums unter der Direktion der Madam Schupitz begeben habe. Letzteres ist mir das Wahrscheinlichste; und wenn es noch nicht geschehen sein sollte, so dürfte es doch wol über kurz oder lang noch dazu kommen. In der That sind auch ihre Talente da ganz allein an ihrer rechten Stelle. Zum ein oder zweimaligen Versuch in dieser Qualität kann ich sie auch jedermann mit gutem Gewissen empfehlen, allein keinem, auch meinem Feinde nicht, zur beständigen Mätresse, viel weniger zur Frau.“

Übrigens hatte Bürger, der im selben schreiben sagt: „In der That es kommt mir seit einigen Wochen vor, als sähe ich weit besser aus, und fühlte mich auch an Leib und Seele weit besser, als vor 25 Jahren“, den mit dieser trennung verknüpften ärger rasch überwunden; „wahrlich kein Liebesabenteuer hat je mein ganzes Wesen so sehr in sich hinein verstrickt, als das gegenwärtige grosse Weltabenteuer, von welchem ich keinen Ausgang sehe, ja nicht einmal zu ahnden im Stande bin“, schreibt er am 9. april 1793 demselben jugendgenossen⁴.

1) Westöstliche rundschau, I (1894), heft 16 (15. aug.), s. 1206 fgg.

2) In seiner sammlung „Berliner neudrucke“ nr. 3; (vgl. Unterhaltungsbl. d. Tägl. rundschau, 1890, s. 485 fg., meine notiz Blätt. f. lit. unterh. 1890, s. 516 fg.).

3) In Sauers publikation der korrespondenz a. a. o. s. 464 fg.; weder Sauer noch das register (s. 622 b) erklären die „Hahn“ als Bürgers ehgattin.

4) Ebd. s. 468; gemeint sind natürlich die französischen revolutionsereignisse.

3. Bürger's denkmal.

Da sich fast alle persönlichen beziehungen Bürgers aus seiner reifeepoche an Göttingen anlehnen, wenigstens dort der ganze harm der drei ehen sich abspielte, mag denn auch hier der genugtuung darüber ausdrück verliehen werden, dass es nun endlich gelungen ist, die grabstätte des dichters in der stadt, wo er leid und freud so bitter gemischt zu kosten hatte, würdig zu schmücken. Der 29. juni 1895 — die verspätung ist durch das langsame eingehen der nötigen gelder verschuldet — ist das datum der enthüllung einer bronzebüste Bürgers auf dem friedhofe vor dem Weendertor, die professor Eberlein in Berlin schön ausgeführt hat. Die mittel sind bekanntlich durch freiwillige sammlungen aufgebracht worden, nachdem der aufruf dazu, selbst ein stück deutscher litteratur- und kulturgeschichte, in tagesblättern und germanistischen organen, so auch in dieser zeitschrift XXVII, 144 möglichst weit verbreitet worden war. Danach hätte man allerdings einen tiefern nachhall hoffen und erwarten sollen, dass die gegenwart eine ehrenpflicht leistet, an die man bald nach des dichters tode in schwierigeren zeitläuften sich gewagt hatte; denn schon Vetterlein meldet a. a. o. s. 548: „Auf veranstaltung des herrn doktor Althofs¹ haben die freunde Bürgers und seiner muse ihm ein steinern denkmal verfertigen und in dem Ulrichschen garten bei Göttingen im jahre 1799 aufstellen lassen“, welche notiz Jördens a. a. o. s. 257 beinahe wörtlich übernahm. Unter den neueren, die sich mit seinen äusseren schicksalen näher beschäftigt haben, ist keiner auf die entsfehungsgeschichte dieser idee und das scheitern jüngerer pläne eingegangen, — wie lehrreich wäre es z. b., die personen, die sich bereit erklärten, das andenken des arg verketzerten zu fördern, kennen zu lernen! Grisebach's neuere ausgabe der ‚Werke‘ (s. o.) s. XLVI fg. teilt das genaue ziffernergebnis jener Althof'schen subscription und die fakten der ältesten aufstellung von leichen- und denkstein genau mit.

4. Zu den quellen einiger „episch-lyrischen gedichte“ Bürgers.

Für die meisten der nicht der rein subjektiven lyrik angehörigen gedichte Bürgers ist die quellenfrage ziemlich befriedigend, wenschon nicht endgiltig gelöst. Das suchen der vorlagen hat angesichts seiner besondern gabe, die fremden stoffe sich ganz zu eigen zu machen und, auch bei enger anlehnung, auf den ihm eigentümlichen ans volksmässige anklingenden ton zu stimmen, einen ungewöhnlichen reiz. Freilich ist dabei meistens mehr für die parallelen-schubfächer der vergleichenden litteraturgeschichte als für die kenntnis seiner belesenheit und die erkenntnis seiner dichtmanier herausgesprungen. Das umfänglichste an material über die mit entlehnten motiven arbeitenden nummern bietet immer noch der zeit seines lebens, zwar einseitig, aber doch mannigfach erfolgreich für Bürgers ruhm und verständnis tätig gewesene Heinrich Pröhle in seinem schwächtigen büchlein von 1856, das so ziemlich alle bis zu diesem jahre zugänglichen mitteilungen auszog. Seitdem haben verschiedene auf diesem felde weitere umschau gehalten, darunter in einem gewissen zusammenhange wiederum Pröhle, selten mit glück, dann Bürgers engerer landsmann, der motivkundige Robert Sprenger, letzterer in mehreren germanistischen zeitschriften gelegentliche schnitzel spendend.

Doch hat Sprenger auch eins der fesselndsten stücke, den schwank von kaiser und abt, ausführlich betrachtet, in den oft übersehenen „Akademischen blättern.

1) Des dichters hausarzt, testamentsvollstrecker, erster biograph und herausgeber, sowie vormund der kinder.

Beiträge zur litteratur-wissenschaft herausg. von O. Sievers“ (1884) s. 324—330, wo das bei Pröhle a. a. o. s. 115—123 zusammengetragene, soweit ich sehe, vollständig verwertet ist, obwol Pröhles name fehlt¹. Trotzdem lässt sich, selbst wenn man Pröhle's und Sprenger's winke sämtlich zusammenfasst, noch mancherlei, älteres sowol wie neueres, ergänzen. Geachtet hat man auf die vielen wanderungen und wandlungen des stoffes schon lange, so K. Veith 1839²: „Ich will nicht behaupten, dass spätere dichter jedesmal aus Johannes Pauli geschöpft, wenn sie einen stoff behandeln, der bei ihm schon vorkommt, ich will bloss einige fälle dieser art bemerkbar machen“, worauf vor andern durch neuere poeten aufgegriffenen themen drei weitverbreitete internationale erscheinen: „die schöne fabel vom vater, sohn und esel, welche es dem kritisierenden publikum auf keine weise recht machen können, ferner Gellert's Witwe³, ferner Bürgers Kaiser und der abt von St. Gallen.“ Besonders auffällig ist es mir, dass R. Sprenger, der sonst durch umsicht im herbeiholen von materialien oft staunen hervorrufft, die beiden neueren ausgaben von B. Waldis' „Esopus“ (daselbst III, nr. 92 die fabel), die von Heinr. Kurz und die von J. Tittmann, nicht nachgeschlagen und somit ihre reichen parallelenlisten unbenützt gelassen hat. Ersterer gibt sie bd. II, anmerkungen s. 339 fg., letzterer beim text, II s. 91, worauf hier einfach verwiesen sei. Beide steuern auch zum urteil über die fortpflanzung und umbildung des inhalts beachtenswertes bei: Kurz berührt I s. XXXVII die durch Waldis erfolgte oder wenigstens bei ihm zuerst entgentretende übertragung des verlangten klugheitsbeweises auf einen gelehrten mann, die nicht eben glücklich ist⁴, Tittmann I s. LX fussnote argumentiert aus der, zuerst von Mittler in seinen mitteilungen über Waldis⁵ s. 41 beobachteten erwähnung und verwertung von G. Forsters Liedersammlung (nr. 120)⁶ die niederschrift von Waldis' fassung „nach 1533“⁷. Ferner ist Sprenger Reinhold Köhlers auseinandersetzung über die vier fragen in der „Elite des Contes“ des Ant. de Metel sieur d' Ouville entgangen, die sich in seiner abhandlung über Nasr-eddins Schwänke, Benfey's „Orient und occident“ I, 431 fgg., auf s. 440 findet. Damit deckt sich sodann „fast wörtlich“ das märchen „Le Meunier Astrologue“ in den „Nouveaux Contes A Rire, Et Aventures Plaisantes de ce temps; ou Recreations Francoises. A Amsterdam

1) Freilich kam es Sprenger wol darauf an, in grösstmöglicher kürze seine wertvollen zusätze einer gedrängten übersicht des bisher von verschiedenen seiten festgestellten einzufügen. Dieser artikel Sprengers ist für die art, die ergebnisse seines viel zu wenig gewürdigten forschens zu eröffnen, typisch.

2) Über den Barfüsser Johannes Pauli und das von ihm verfasste volksbuch „Schimpf und ernst“ nebst 46 proben aus demselben, s. 22.

3) Das problem, das Grisebach musterhaft begleitet in „Die wanderung der novelle von der treulosen witwe durch die weltlitteratur“ (2. ausg. der uniarbeitung 1889; s. 112); zur fabel von vater, sohn und esel s. Oesterley's J. Pauli s. 599, nr. 577.

4) So auch der neueste herausgeber, E. Wolff, in „Reinke de vos und satirisch-didaktische dichtung“ (Kürschners Deutsche nationallitteratur, XIX) s. 299: „Waldis kehrt leider die tendenz um.“

5) Sonderabdruck aus „Hessisches jahrbuch“ 1855 (vgl. Vilmar [-Goedeke], Geschichte der deutschen national-litteratur²², s. 678).

6) V. 198 fg. bei Waldis lauten:

„Und solchs in ein kurz liedlin gfasst
zu Nürnberg durch ein glerten man“,

worauf das citat folgt.

7) Über diese persönlichkeit und die chronologie vgl. jetzt Erk-Böhme, Deutscher liederhort I, s. XXXVII.

M.DC. XCLX“ s. 230 fgg.¹, worauf Ad. Wolff in Wagners „Archiv f. d. gesch. dtschr. sprache u. dichtung“ (1873/74) s. 328 aufmerksam machte. Wie mancherlei noch aus dem oder jenem nicht abgegrastem winkel beigebracht werden kann, zeigt der umstand, dass allein 1891/92 vier neue beiträge hervortraten. In modernen, insbesondere ungarischen volksüberlieferungen sticht E. Binder kongruenzen auf²; Wlislöcki³ holt aus seiner domäne, der volkspoesie der osthälfte der Habsburger-monarchie, seitenstücke aus armenischem, magyarischem, slovakischem, südslavischem sprachgebiete herbei und statuiert das der Bukowinaer Armenier als anfangsglied in der kette der ableitungen der von ihm vorausgesetzten morgenländischen urfassung; während Wlislöcki wie bei „Lenore“⁴ Bürger am liebsten an mündliche deutsche volksüberlieferung anknüpfen zu sehen meint, findet R. Sprenger, nochmals auf den plan getreten⁵, in dem worte „kreuzchen“ bei Bürger ein direktes missverständnis von *crozier* in der altenglischen ballade in Percy's „Reliques“ und damit einen sichern beweis der benutzung dieser; für letztere stellt nun B. Hönig gar in einer serie von einzelheiten durchschlagende belege fest („Percy's ballade“ King John and the Abbot of Canterbury“⁶).

In einem erst neuerdings, durch Ferd. Gerhard⁷, näher betrachteten schwank- und anekdoten-kompodium des 17. jahrhunderts, Johann Peter de Memel's „Lustiger gesellschaft“, stosse ich nun auf eine variation unseres themas, das mit der Bürger'schen „Abt“-gruppe zwar nicht in der situation, wohl aber im kerne der erzählung, nämlich in den drei aufgegebenen fragen völlig übereinstimmt. Sie folge hier, zumal Gerhard bei seiner besprechung ausgehobener nummern nicht darauf eingeht, vergleichshalber, und zwar nach dem, auch von ihm kollationierten und verzeichneten exemplar der Münchner hof- und staatsbibliothek⁸ s. 165 fg. nr. 647:

„Eine Königin hatte einen Gefangenen, sprach: Wann er folgende drey Dinge sagen könnte, solte er ledig sein, nemlich:

Wie viel sie, die Königin werth wäre?

Wo das *Centrum* oder das Mittelst in der Welt wäre? und

Was sie gedächte?

Der Gefangener [!] lag in Sorgen, wie diese Dinge aufzulösen, es kommt aber zu seinem Glück ein Bauer zu ihm, der ihm sehr ähnlich sahe, dieser verwechselte die Kleider mit dem Gefangenen, und lösete der Königin die drey Fragen, sagte auff der ersten, Sie wäre neun und zwanzig Silberling werth, denn der Herr Christus hätte [s. 166] dreissig gelolten, Sie müste ja einen geringer gelten. Auff der andern,

1) In demselben höchst seltenen buche entdeckte ich eine enge parallele zu dem seit Vriolsheimer (s. meinen artikel Allg. dtsch. biogr. XL, 374) oft bearbeiteten schwank vom angeblichen ohrenabschneiden (vgl. auch die notiz am schlusse meines H. Sachs-referats Litteraturbl. f. germ. u. rom. phil. XVII).

2) Ztschr. f. verglchd. litteraturg. n. f. V s. 466—469.

3) Ebd. IV s. 106—112; vgl. Holzhausen i. d. Ztschr. XV s. 321.

4) Zu dieser sammle ich behufs abschliessender gruppierung alle motivvarianten und bitte um mittheilungen bez. hiiuweise (vgl. meine notizen: Ztschr. d. vereins f. volkskd. IV s. 218; Am ur-quell V, 128; Archiv f. d. stud. d. neueren spr. u. litt. VC heft 4, referat über Thimm, Dtschs. geistesleben; Westöstl. rundsch. I, 1214^b).

5) Ztschr. f. d. dtsch. untterr. V, 275 fg.

6) Englische studien XVIII (307—315) s. 313—315.

7) Joh. Peter de Memels Lustige gesellschaft nebst einer übersicht über die schwank-litteratur des XVII. jahrhunderts. Heidelberger dissertation. Halle 1893.

8) L. eleg. m. 536^c. „Gedruckt zu Franckenau im Drömling“ (o. j.), duodez, 306 seiten, 1208 nummern.

so machte er mit der Kreide einen Punct vor ihr auffn Tisch, sagte: Das wäre recht das Mittelste in der Welt, wers nicht glauben wolte, solte die Welt nach diesem Punct messen. Und auff der dritten frage sagte er, Sie gedächte dass er der Gefangener wäre, er wäre aber ein Bauer und nicht ein Gefangener.“

Ich bin überzeugt, dass noch viele volkstümliche vexier-rätsel im umlaufe sind, die sich mit den hier verwendeten eng berühren; allein die beiden jahrgänge IV und V von Fr. Krauss' Monatschrift für volkskunde „Am Ur-quell“ (vgl. die register!) bieten allerhand verwandtes. So scheint auch Bürger für den wortlaut seiner rätselfragen beim volksmunde anleihen gemacht zu haben wie sonst.

Zu Bürger's stellungnahme zur sagenlitteratur liefert Karl Hessel's aufsatz „Eine verlorene und wiedergefundene Rheinsage“ in der Kölnischen zeitung¹ einen charakteristischen beitrage, obzwar seine angaben keineswegs unbemerktes aufstöbern, wie er vermeint. Danach verdankte Bürger den stoff seiner ballade „Der wilde jäger“ dem „Chronicon Hirsaugiense“ des abts Johannes Tritheim[ius] (1462—1516)², des aus der geschichte der Faustsage bekannten³, und zwar dem eintrage zum jahre 1354, wie ja auch seine „Weiber von Weinsberg“⁴ auf diesem beruhen. Die zu grunde liegende fabel ist eine echte Rheinsage, und Hessel räumt ein, in seiner neuauflage von K. Simrock's „Rheinsagen“ das bisher für Bürger'sche erfindung gehaltene gedicht widerrechtlich ausgemerzt zu haben. Seine jetzige genaue nach-erzählung der tradition bewiese unwiderleglich diese, wie er glaubt, bisher von keinem Bürger-forscher⁵ erkannte tatsache. Hessel blieb nun aber, wunderbar genug, unbekannt, dass der vorzüglichste fachmann auf dem felde des mittelhheinischen litterarischen folklore⁶, Alex. Kaufmann, in seinen höchst gehaltvollen „Nachträgen zu den „Quellenangaben und bemerkungen zu Karl Simrock's Rheinsagen““⁷ s. 30 fgg. diese sachlage gründlich, mit belegen und sogar im unmittelbaren anschlusse an Simrock (Handbuch d. dtsh. mythol., 3. aufl., s. 581 fg.) vorgetragen hatte⁸. Die andern allerdings wussten nichts davon. H. Pröhle, G. A. Bürger s. 124—129 — Simrock a. a. o. polemisiert hingegen wider Pröhle's anzapfung in dessen „Harzsagen“ betreffs der lokalisierung von Bürgers gedicht — behandelt den „Wilden jäger“ nach quelle und varianten eingehend, ohne aber zu bemerken, dass der (s. 127 anm.) von ihm citierte Nikolaus Hocker, ebenfalls ein feiner Rheinsagen-ken-

1) 1894, nr. 876 (28. oktbr.), 2. beilage zur sonntags-ausgabe, s. 1.

2) Weniger merkwürdig ist, dass sein sagenbelesener landsmann Uhland ihn zur vorlage wählte (vgl. P. Eichholz, Quellen-studien zu Uhlands balladen, s. 75, 79, 80), freilich zu dem nachlass-gedicht „Das kloster Hirschau“ erst durch Lessing's (Lachmann-Maltzahn'sche ausg. IX, 222 fgg.) vermittlung: vgl. meine Uhland-ausg. I, 515, minutiöse vergleichung bei R. M. Werner, Lyrik und lyriker, s. 339—344.

3) Vgl. meine neuerlichen nachweise im „Euphorion“ II, 760 und 762.

4) Auch hier weicht Pröhle a. a. o. s. 129—132 gänzlich ab und bewegt sich lediglich auf dem boden von lokalsagen ohne sichern anhalt, wie zumeist.

5) Selbst dem specialisten Hönig (Ztschr. XXVI, 529), worauf mich Erdmann, der verstorbene mitherausgeber dieses organs, hinwies; Sauer's ausg. s. 184 u. 231.

6) Mein nekrolog „Gegenwart“ 44 nr. 36 und der H. Hüffer's Kölnische zeitung 1893 nr. 398 brachten das wol zum bewusstsein.

7) Annalen des historischen vereins für den Niederrhein XLI (1884), s. 1—56; die erste reihe von glossen ebd. XIX, s. 37—60.

8) S. 33 fg. auch ein hübscher absatz über die gestaltung des „Lenore“-themas gegenüber dem „Wilden jäger“. Die sage vom „W. j.“ in der Lüneburger haide (Poeck, Germ. XXXVII, 119 fg.) Bürger war wol erreichbar! Ungedruckt ist grösstenteils ein werk über die ganze sage von H. G. F. Wohlthat (s. Am Urds-brunnen VI, 1889, s. 17 fg.)

nier und ein intimer arbeitsgenosse Simrocks¹, die sage ersichtlich nicht für willkürlich verpflanzt gehalten hat². Man vergleiche auch G. Bonet — Maury, G. A. Bürger et les origines anglaises de la ballade littéraire en Allemagne (1889), s. 154 — 160³.

Endlich möge hier aus einem abgelegenen zeitungsblatte zu einem vielumstrittenen gedichte, das etlichen spezialisten, wie Grisebach⁴, als perle der Bürger'schen lyrik gilt, und bei dem es gerade deshalb besonders auziehend wäre den grad der abhängigkeit von einem vorbilde zu fixieren, eine notiz wortgetreu ohne kommentar wiederholt sein. Im „Leipziger tageblatt“ stand anfang april 1886 unter chiffre = o.⁵ folgendes:

„Gottfried Bürger's Ballade „Die [!] pfarrerstochter von Taubenheim [!]“ hat tausende von thränen für das unglückliche mädchen entlockt und tausende von flüchen auf den herzlosen junker Falkenstein entfacht und doch — ist an der ganzen herzbrechenden geschichte kein wort wahr. Hätte dagegen der genannte dichter die alte, berühmte wallfahrtskirche Ebersdorf bei Chemnitz mit ihren sehenswürdigkeiten, darunter der kopf einer kindsmörderin mit reichem vollen blondhaar, gekannt, dann gäbe es wol keine dichtung „Die pfarrerstochter von Taubenheim“, sondern eine „Pfarrerstochter von Ebersdorf“, die in wahrheit ihrem düsteren schicksal verfiel. Die geschichte ist kurz. Liebe, heisses blut, verrat, verzweiflung und ein henkerschwert, das ist ihr inhalt. Der edelherr vom schlosse droben verliess das arme pfarrerskind, das schönste mädlein weit umher. Und als er wider heimkehrte, rauschten die alten buchen um das hochgericht, von dessen pfahl der kopf der kindesmörderin niederstarrte. Da erwachte in dem junker das gewissen und trieb ihn zur verzweiflung. Er liess der kindesmörderin an geheiligter stätte ein grab bereiten, und dann ist er fortgezogen in den krieg und nimmer widergekehrt.“

Das von Pröhle s. 132 — 137 hierfür gewährte material⁶ ist nicht ohne wert, im ganzen genommen aber ebenso zu beurteilen wie wir es oben in der fussnote zu seinen sachlichen glossen über „Die weiber von Weinsberg“ getan haben (s. 559 anm. 4).

1) Seine sagensammlungen, die namentlich den Moselbezirk betreffen, übergehend, weise ich auf sein nettes büchlein über Simrock (1877) hin, das Edw. Schröder in der Allg. dtsh. Biogr. XXXV, 385 nicht vergass. Ich meine, Hessel hätte den ihm so leicht erreichbaren Hocker persönlich zu rate ziehen sollen.

2) Wie freilich da sogar ein geschulter und gewitzigter sagenkundiger wie Simrock einmal über's ohr gehauen werden kann, erläutert ein köstlicher wahrer scherz, den ich in meinem aufsatze über sein „Amelungenlied“ (Ztschr. f. d. dtsh. unterr. X. band, von mir in erwartung früheren abdrucks Ztschr. XXVII, 412 schon für 1894 angekündigt), „Ein neudeutsches heldenepos altdeutschen stoffs“, erzähle.

3) Dies fleissige werk birgt für die reale, d. h. rein biographische und die stoffgeschichtliche aufgabe der Bürger-forschung wenig eigenes; ich versuchte seine bedeutung zu kennzeichnen „Magazin f. d. litteratur des in- und auslands“, 59. jhrg. 1890, nr. 52 („Das gegenwärtige studium der deutschen litteratur in Frankreich“).

4) Auch nach mündlicher mitteilung an mich. Vgl. Sauer's ausg. s. LX u. 241.

5) Wahrscheinlich der alte Leipziger lokalchronist Otto Moser, der seit vielen jahren im „L. t.“ unter ähnlichen chiffren kulturhistorische kuriosa in einzelnen schnitzeln einrückt und damit aus seinen langjährigen, aber unkritischen und ihm selbst unkontrollierbaren kollektaneen bisweilen nicht unwichtige einzelheiten zu tage fördert, wie z. b. Fr. Zarncke bei seinen Chr. Reuter-forschungen erfuhr (s. dessen notiz in den „Berichten der kgl. sächs. gesellschaft der wissenschaften. Philolog.-histor. klasse“ 40, 1888, s. 73; vgl. den artikel zu Moser's 80. geburtstag im „L. t.“ vom 20. novbr. 1895, beilage.

6) Vgl. zum stoffe auch Sauer's ausg. der „Stürmer u. dränger“ (1891) I, s. VV.